

Notizen eines katholischen Missionsarztes

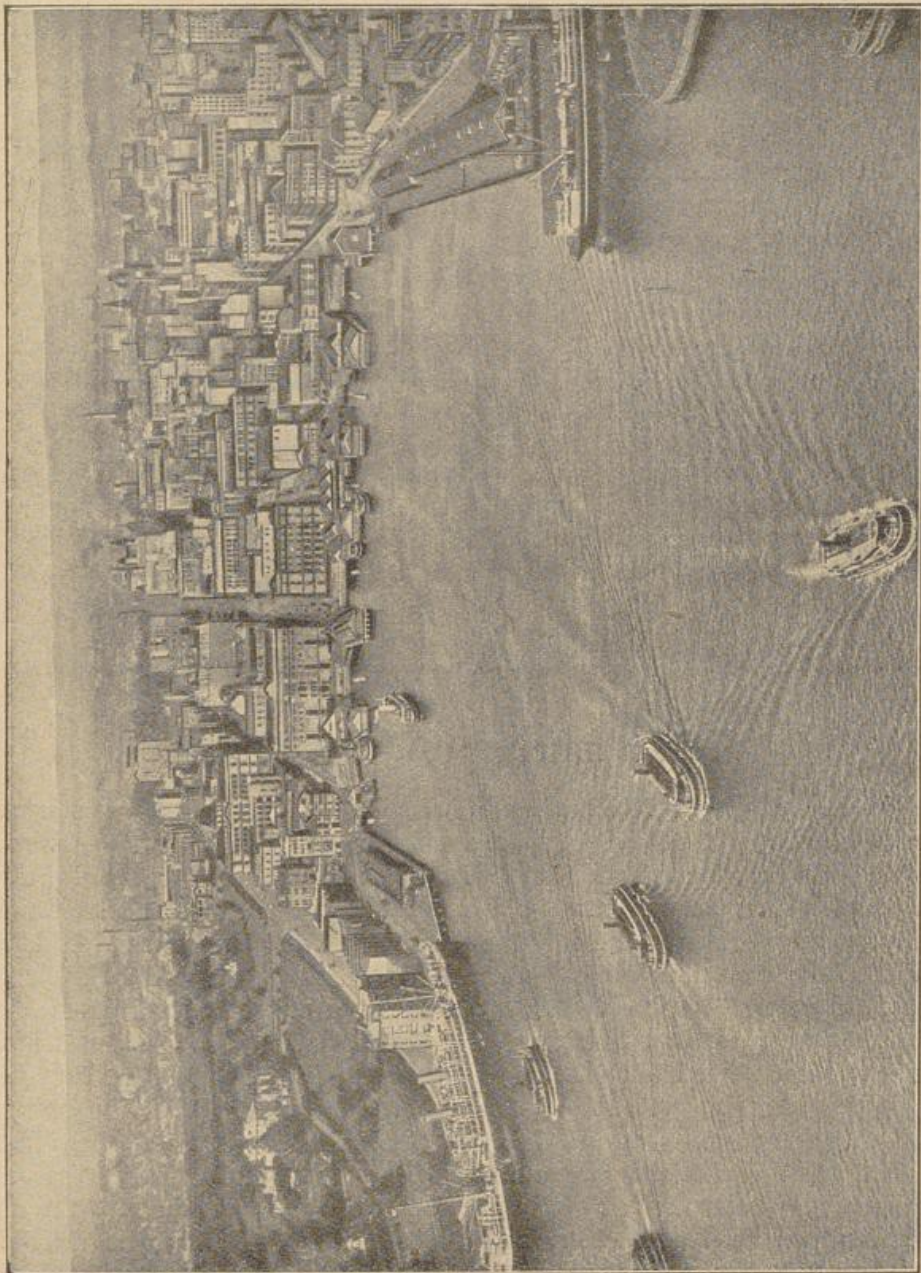
Notizen eines katholischen Missionsarztes

Vor einigen Wochen war ich in der glücklichen Lage, einen missionsärztlichen Kollegen bei mir zu haben, Dr. J. Pattis, jetzt in Rhodesia, der das tägliche Leben und die tägliche Arbeit mit mir teilte. Mehr als je kam ich zur Überzeugung, daß Missionsärzte ebenso wie Missionspriester stets zu zweit arbeiten sollten. Es ist ganz klar, daß die Zusammenarbeit von zwei Missionsärzten von greifbarerem Nutzen sein würde als die Einzelarbeit von drei oder vier solchen Ärzten. Bei den Missionspriestern existiert die Regel, daß auf jeder Station stets zwei beisammen sein sollten, wenn auch die Not gebietet, diese Regel mehr durch die Ausnahme als durch die Beobachtung zu bestätigen. Was die Missionsärzte betrifft, so stehen wir dem Beginn der Entwicklung noch zu nahe, als daß wir für jetzt mehr erwarten dürften als hier und da einen einzelnen Missionsarzt auf den größten Stationen. Nach meiner Überzeugung aber verlangt der praktische Nutzen, daß die Ärzte sobald als möglich paarweise arbeiten.

Während wir beisammen waren, stellte sich eine Anzahl Operationsfälle ein, die wir zusammen in Angriff nahmen. Zusammen besprachen wir noch manche andere Fälle und missionsärztliche Probleme im allgemeinen, ein außerordentlich wertvolles Erlebnis. Zweimal trafen sich alle drei Mariannhiller Missionsärzte 130 Meilen landeinwärts im Hauptquartier von Dr. Kohler zur Vornahme von Operationen.

Im Dezember vorigen Jahres brach eine kleine Typhusepidemie in unserer Knabenschule aus. Innerhalb weniger Tage traten 15 Fälle auf. Die Vorsichtsmaßregeln jedoch, die mit der gütigen Ministerialabteilung für Gesundheit getroffen wurden, verhinderten neue Fälle in der Folgezeit. Die Missionsdruckerei lieferte schnell große Regelplakate in Zulu zur Verhütung der Krankheit. Diese wurden überall aufgehängt und streng auf ihre Beobachtung gesehen.

Wie es scheint, sollen wir auch die Ehre haben, uns so gut wir können, manchen Schwesternklöstern in Natal und Zululand nützlich machen zu dürfen. Gerade vor Weihnachten brachte man uns eine Schwester eines Klosters im Norden, die sich einer ersten Operation unterziehen mußte. Gott sei Dank hat sie sich davon gut erholt. Verschiedene Schwestern eines anderen Ordens, die öfter in Mariannhill sind, haben sich auch unserer Behandlung anvertraut. Ein dritter Orden bat um unseren Besuch, und mit der Hilfe des Ortsarztes operierten wir drei Schwestern. Augenblicklich haben wir im Spital eine eingeborene Lehrerin, von einem Kloster eines vierten Ordens uns gesandt zur Vornahme einer schwierigen Operation. Rechnen wir unsere eigenen Schwestern vom kostbaren Blut hinzu, so hatten wir kürzlich die Ehre, für fünf verschiedene Schwesternkongregationen arbeiten zu dürfen. Sie



Der Hafen von Sydney, wo vom 5. — 9. September der eucharistische Kongreß stattfand

alle versichern uns ihres eifrigen Gebetes. Wieviel Segen für unser Werk dürfen wir da nicht in Zukunft erhoffen!

Bald nach Weihnachten wurde auf unserer Missionsstation Lourdes ein „Katholisch-afrikanisch-sozialer Kurs“ abgehalten und war von 200 Lehrern besucht. Dabei durfte ich fünf Vorträge über „Verhütung von Krankheiten in den Häusern der Eingeborenen“ halten. Eine aufmerksamere Zuhörerschaft hätte ich mir nicht wünschen können. Zuversichtlich hoffen wir, daß die meisten Lehrer nun wenigstens eine Ahnung von den Elementargrundsätzen der Präventivmedizin haben und diese Ideen auch auszubreiten sich bemühen werden. Alle behandelten Gegenstände fügten sich großartig ineinander. So ist z. B. die Armut die Ursache für einen großen Teil von Krankheiten. Viele Vorträge nun erklärten, wie durch das praktische Genossenschaftssystem die Eingeborenen ihre sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse verbessern könnten. Andere Vorträge lehrten die besten landwirtschaftlichen Methoden zur Erzielung von besseren und abwechslungsreicheren Ernten, Milchwirtschaft, Bienenzucht usw. Die Kenntnis von Gesundheitsregeln unter den Eingeborenen nimmt immer mehr zu. Zu unserer Freude hat unsere katholische Zeitung für Eingeborene, die *Izindaba Zabantu* (in vier Sprachen), dieses Jahr begonnen, eine Artikelreihe über diesen Gegenstand zu veröffentlichen.

Dr. R. F. Mac Murtrie.

Schutz unseren Glaubensboten

In einem großen Missionsrundsreiben (*Rerum ecclesiae gestarum*) empfiehlt Papst Pius XI. die missionsärztliche Tätigkeit ganz besonders als Mittel um die Heiden für Christus zu gewinnen. Der medizinischen Abteilung war darum auch im Jahre 1925 ein ganz besonders weiter Raum bei der vatikanischen Ausstellung in Rom gewidmet. Es war aber auch vor allem die Absicht des Papstes, dadurch die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf den so nötigen gesundheitlichen Schutz des Missionspersonals zu lenken. Reiche Ernte hält unter ihm ein früher Tod infolge des Mangels an sachgemäßer ärztlicher Hilfe. In einer indischen Mission muß man schwerranke Missionare oder Schwestern in Tragkörben auf dem Rücken von Männern 3—4 Tage weit über Stock und Stein, auf gebirgigen Pfaden und durch Flüsse tragen lassen, um den nächsten Arzt zu erreichen. Im Innern Afrikas ist das oft noch schlimmer. Von den Gilbert-Inseln schreibt ein Missionar, daß er von den zwei nächstgelegenen Ärzten dringend eine Medizin erbat. Bei den weiten Entfernungen und schlechten Verbindungen traf sie von dem einen nach zweieinhalb, von dem anderen nach achteinhalb